

## Cripps über die Ziele Stalins

Der Londoner Sowjet-Agent bestätigt erneut den skrupellosen britischen Verrat an Europa

**an Berlin.** Wäre. (Via Drahtbericht unter Berliner Schriftleitung.) Denjenigen, die es noch nicht begriffen haben sollten, das Stalins Ziel Berlin ist, und daß von dort aus das Nachkriegs-Europa vollständig regiert werden soll, behauptet das der Agent Stalins in der Weltweite Zensurierung. Ein Stalinski-Mitglied hat einem Berliner Journalisten folgende Zeilen geschrieben: „Stalins Ziel“, so heißt es darin, „ist die vollständige und rechtliche Niederlage Deutschlands. Die bolschewistischen Armeen werden soweit nach Europa vordringen, bis sie ganz Deutschland einnehmen können.“ Es kann nach meiner Ansicht kein Kompromiss und kein Kriegsende geben, da Deutschland nicht völlig schlagen ist. Das wichtigste Ziel der Sowjets ist Berlin, wo die Achsenmächte völlig zusammengeklagen werden müssen. Jede andere Möglichkeit wird durch den Sieg der Sowjets über Deutschland bei dem Zusammenklagen der Achsenmächte, und bei dem Marsch auf Berlin mitwirken müßten, damit sich diese beiden Länder ihre rechtmaßigen Pläne beim Umbau Europas liefern könnten. Es wird damit behauptet, daß die Achsenmächte sich nicht wehren werden, sondern nur einen Versuch machen, um ihren Lebensraum zu überleben, bereit sind. Dieses Bekenntnis und die Festlegung nehmen uns nicht wunder bei dem Lorbisiegelbewahr einer europäischen Rennerung, die zur Untersuchung des politischen Zustandes der Welt dient. (Der Bericht endet hier) 700

Berliner Arbeiter keine himmernde Hies.

### Ergebnislose bolschewistische Blutopfer

Wir glauben auch, wie weiteres, daß Herr Stalin glühend gern nach Berlin marschieren würde. Tatsächlich bekräftigen sich keine Vermutungen allerdings darauf, die deutsche Front, die tief in der Sowjetunion steht, ins Rausen zu bringen. Dilem! Vollkommen verzehrenden Bemühen ordnet Stalin unausgesetzt Strome von Rüst. So haben auch in dieser ganzen Woche die bolschewistischen Führer, die in der Sowjetunion an der Front stehen, die Rüstung war ihnen auch nur der geringste Erfolg beiseite, vielmehr haben die Berichte des DGB, nur immer wieder fest, daß die Bolschewischen schwerste Verluste an Menschen und Material erlitten, gleich ob sie im Norden, am Almen-See, durchschießen, verlusten, oder auf der Krüm und im Donessgebiet, die in den letzten Tagen häufig im DGB-Bericht zu lesen sind. Die ersten beiden, aber nicht der dritten deutschen Südflügel einzuwandern versuchten. Überall waren die ersten Erfolge für die Sowjets außerordentlich schwere Verluste.

## Der Fall Batavia, ein neuer schwerer Schlag

„Anseich steht sich aber auch immer wieder, doch auch die Engländer und Amerikaner andere Sorgen haben, als die in Japan haben, und wir werden nicht in Japan, sondern in einem anderen Lande sein. Wir werden nicht in Japan, sondern in einem anderen Lande sein. Wir werden nicht in Japan, sondern in einem anderen Lande sein.“

## Der Großfolg unserer Unterseeboote

Dazu zeichnen sich nun auch noch die großen Erz-  
fänge unserer U-Boote vor der nord- und mittel-  
amerikanischen Küste. Mit den neuern gemischten Vertrie-  
fungen ist seit dem 24. Januar, dem Tag, an dem aus  
erstemmal ein U-Boot der U-Boote vor der  
nordamerikanischen Küste berichtigt wurde, in nord- und  
mittelamerikanischen Gewässern 98 Schiffe mit 663560  
PWT vertrieft worden, die von japanischen und  
italienischen U-Booten vertrieft wurden. Seit dem 1. Janu-  
ar 1942 hat die deutsche U-Bootflotte die Hälfte der  
vertrieften Schiffe, nämlich 44 mit 355 000 PWT, zer-  
stört. Diese 44 vertrieften Zerstörer machten etwa ein  
Sechstel der im inneramerikanischen Bereich eingeleiteten  
Zerstörerangriffe aus. 46 der 100 vertrieften Zerstörer  
wurden in der letzten U-Boot-Verdichtung von 533000 Ge-  
schossen zerstört, d. h. eine Verdichtung, für die man  
38 800 der üblichen Ellenbogen-Keilwasser gebrauchte  
würde. Keibt man diese Bogen hintereinander, so  
erreichte eine Geleisung von etwa 370 Kilometer in Anspruch

Insgesamt hat seit Beginn des Krieges 254 000 T.AT. an feindlichen Tankern durch deutsche See- und Luftkräfte vernichtet worden. Das ist nahezu soviel, wie Großbritannien bei Kriegsausbruch an Zentrertonnen belief (252 000 T.AT.). Das hat Zahlen, die für sich selbst sprechen. Die T.AT. haben die Seeflotte der Gegner auszuliefern. Jetzt nun werden auch die U.S.M. trotz ihrer hohen eigenen Erzeugung an Erdöl durch die erfolgreiche Tankerjagd unter U-Boote nur Transporthilsmittel, sondern in der Petroleumera, die nicht ohne Verluste in die Feindhände und damit auch auf die Kriegsproduktion hinführen. Damit

## Bernichtende Schläge unserer Luftwaffe

**Erfolgreicher deutscher Aufklärungsvorstoß in Nordafrika**  
Aus dem Führerhauptquartier, 7. März. (Funkmeldung.)  
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Osten wurden mehrere Angriffe des Feindes abgewiesen.

Die Luftwaffe unterstützte eigene Angriffsunternehmungen durch vernichtende Schläge gegen feindliche Stellungen und Truppenansammlungen an der oberen Woga, sowie im Powat-Bichnit. Finnische Luftstreitkräfte setzten an der färelischen Front mit Kampf- und Jagdverbänden Kolonnen und Truppeneinheiten des Feindes.

In der Zeit vom 25. Februar bis 3. März verlor die sowjetische Luftwaffe 197 Flugzeuge. Davon wurden 165 in Luftkämpfen und 16 durch Flakartillerie abgeschossen. Der Rest wurde am Boden zerstört. Während der gleichen Zeit gingen an der Ostfront 31 eigene Flugzeuge verloren.

In Nordafrika unternahmen deutsche Truppen einen energischen Aufklärungsvorstoß. Starke Kampfunterzeuge und leichte Kampfpanzer der deutschen Luftwaffe besaßen in der östlichen Grenzlinie Zettlauer, Kraftfahrzeuganlangen, Anlagen und Betriebsstoffanlagen des Feindes. Bei den Angriffen auf britische Flugabwehr und Eisenbahnen im nordafrikanischen Raum wurde am 5. März letztes Jahr Matruh auch ein großes Frachtschiff durch Bombenwurf beschädigt.

Auf Malta erzielten deutsche Kampfluftzeuge Bomben-  
volltreffer schwersten Kalibers in der Zitadelle und auf  
Schiffsanlegeplätze des Hafens La Valetta. Wenigstens  
zwei Unterseeboote wurden schwer be-  
schädigt.

## Die Schuld der emigrierten holländischen Regierung

Der Verlust des Kolonialreiches eine unausbleibliche Folge der englandthürigen Politik

wt. Wer sich mit dem Lügenplaner der britischen Freile auskennt, weiß, daß die Benbungen, die man heute in London gebraucht, auf den välligen Verlust der Freiheit und der Vermüdung des Mann freitend einen vörliebenden Aufstoß, von der dringenden Verantwortlichkeit des Nachfolgers neuer Eingänge. „Dolls Erpreß“ wird schon um eine Ruande deutlicher und erklärt, auf Java wiederhole sich die Tragödie von Singapur, wo die Japener, die in den letzten Tagen noch eine Ruade Taus auf Java gelandet hätten, ebenfalls die Freiheit und die Vermüdung des Mann freitend einen vörliebenden Aufstoß, von der dringenden Verantwortlichkeit des Nachfolgers neuer Eingänge. „Dolls Erpreß“ wird schon um eine Ruande deutlicher und erklärt, auf Java wiederhole sich die Tragödie von Singapur, wo die Japener, die in den letzten Tagen noch eine Ruade Taus auf Java gelandet hätten, ebenfalls die Freiheit und die Vermüdung des Mann freitend einen vörliebenden Aufstoß, von der dringenden Verantwortlichkeit des Nachfolgers neuer Eingänge.

lich betroffen wurden, so geht es heute auch zahllosen Holländern, deren Bavier über Nacht wertlos geworden sind.

[illegible]

## Japanischer Heldenmut und britische Erbärmlichkeit

Der General mit den Blachisoffern gibt die „Angriffssparole“

[illegible][illegible]

Olzentren auf Sumatra genommen

**Teffie, 7. März (Guntenmühle).** Nach Stepan hatten die beiden Reisenden ein Reiseführer aus dem Dörfchen Teffie, die bedeutenden Oasentren Diambi und Rimau von den japanischen Truppen befreit.

Diambi, ungefähr 200 Kilometer nordwestlich von Palembang gelegen, hat 22.000 Einwohner und ist die Hauptstadt der Residentur Diambi. Die Gasse am Diambi-Fluss, 100 Kilometer von Teffie, führt zum Meer. Der Ort Diambi ist ein Ausläufer des Eis aus dem Bahrerim. Rimau liegt 60 Kilometer nordwestlich von Palembang, 90 Kilometer von der Santa-Strasse landeinwärts.

Flugplatz Kalidjati auf Java besetzt

**Tefio**, 7. März. (Funkmeldung.) Die japanischen Truppen haben, wie „*Alahi Schimbun*“ berichtet, am 5. März auf Java den Flugplatz Kalidjati, 150 Kilometer südöstlich von Batavia, besetzt.









# Der Sonntag

## Beilage des Wiesbadener Tagblatts

### Linke und Gock

Die Geschichte einer Wandlung • Von Hans-Horst Brachvogel

Er hatte noch nie geliebt. Er war ein Mensch, der alles umfassen wollte, ein Freund des Wahren, ein junger Dichter, der allerdings verlegen wurde, wenn man ihn so nannte. Er lebte anpruchlos und seinen Verbindungen entsprechend in einem möblierten Zimmer, wo auch — wenn nicht dem Spaziergehen — seine Arbeiten entstanden, die voll von jenem heilen Humor waren, der die Kenntnis des Lebens zur Voraussetzung hat.

Dann kam der Hof; zum erstenmal in seinem jungen Leben. Es begann mit Überforderung, als er eines Tages hörte, wie sich in dem mit seinem Zimmer durch eine Tür verbundenen und so lange und weiten Raum ein Mensch bewegte. Unwillkürlich blickte er von der Schreibtischplatte auf, die jeder machte noch ein paar unbehobene Laubbewegungen, dann lauschte er. Es war nicht daran zu zweifeln. Er hatte einen Nachbarn bekommen, von dem ihn nichts trennte als die verschlossene Tür; und sie trennte nur für Augen, nicht für Ohren.

Er war verärgert. Genau so, sagte er sich, wie ich alles höre, hört er alles. Wenn ich jetzt aufstehe und ein paar Schritte mache, hört er mich und ich seinerseits überhört. Und wenn ich in Gedanken hallst auf ein paar Worte vor mich hinlege, hält er mich womöglich für einen Stören. Wenn ich...

Diese Vorstellungen verwirrten ihn. Er ließ aus seinem Zimmer, das jetzt nicht mehr Geborgenheit bedeutete, und kam erst spät zurück. Er lauschte. Nichts rührte sich. Befriedigt ging er zu Bett.

Am Morgen erwachte er früher als sonst. Im Nebenzimmer tinte der Wecker, leise und lange. „Stell ihn doch ab!“ murmelte er wütend und hielt die Augen frampfhaft geschlossen, um nicht ganz aufzuwachen. Aber um den Wecker hatte es sich begonnen, es sollte die Wachstumszeit, daß sich nebenan jemand die Zähne putzte, mit Wasser plätschete, die Fenster öffnete, Schallplatten auf und ab, und aus der Küche flirrendes Geschirr hörte und nach einer Weile kam das Haus verließ.

Sein geringerer Nachbar rief sich die Augen, stand auf und hatte zum erstenmal den Genug der Alleinsein und Nachschlafens. Derben, den er bisher als etwas Selbstverständliches, also überhaupt nicht empfunden hatte. Doch der Vormittag hatte eine Stunde zugeflogen, mit der er nichts anfangen wollte, ehe er den gewohnten Tageslauf begann.

Am Nachmittag machte er sich freilich auf die Arbeit. Eine Stunde, zwei Stunden, es war ein glücklicher Tag — plötzlich fuhr er aus seiner Weltentzogenheit auf, der fremde, unbekannte Mensch nebenan war wieder da...

Regelmäßig versuchte er, die unwillkürliche Beobachtung des anderen zu vermeiden und ließ in seine Arbeit zu vertiefen. Er versuchte, die räumliche Welt auszufüllen, um sich nur in der geistigen bewegen zu können. Aber das war möglich, wenn nebenan ein Stuhl stand, eine Dose knirschte... ja, wenn es geht oder hundert Menschen gehen und man, aber ein einzelner, der noch obenhin einen Blick wie er selbst mit dem Stuhl knirscht, oder die Fäden unter seinen Schritten fließen...

Verstört fuhr er auf, ließ wieder und kam erst zurück, als der andere schlief. Da verzog er ihn.

Einige Tage später hatte sich seine Verdrüsslichkeit langsam in Mut verwandelt. Jeden Morgen wachte ihn der Nachbar des anderen, viel zu früh, der sich anschließend geräuschvoll mit Körperpflege, Frühstück und gemeinsamen Übungen beschäftigte, daß die Knochen frachten, um abends dieselben Dinge oder ähnliches in umgekehrter Reihenfolge und mit größerem Zwischenraum zu erledigen.

Verdrüsslichkeit, Verdrüsslichkeit und Mut wurden Feindlichkeit. Verdrüsslichkeit tat der andere nicht. Also mußte man kühnen, obwohl man sich lange Zeit sehr wohlgefühlt hatte.

Drei Wochen waren vergangen. Er erwachte und wartete. Im Nebenzimmer rührte sich nichts. Er wartete. „Was machst du?“ machte der Nachbar läuten. Nach immer nicht ungewöhnlich sah er nach der Uhr. Es war schon später als sonst. Aber es rührte sich nichts. Kein Weckerläuten, kein Zahnbürsten, kein...

Der Tag wartete er unruhig auf die von ihm Genahmte gewordenen Geräusche. Sie kamen nicht. Er wartete. „Was machst du?“ machte der Nachbar läuten. Nach immer nicht ungewöhnlich sah er nach der Uhr. Es war schon später als sonst. Aber es rührte sich nichts. Kein Weckerläuten, kein Zahnbürsten, kein... Er wartete auf den Tag, der mit den Worten begann: „Liebe und Gock sind es jetzt geistig überflüssig. Kuschelt sich, man sieht nicht mehr, weil man nicht mehr sehen will. Der Stand von Liebe oder Gock betrachtet hat.“ Er wartete den Tag, der mit den Worten begann: „Liebe und Gock sind es jetzt geistig überflüssig. Kuschelt sich, man sieht nicht mehr, weil man nicht mehr sehen will. Der Stand von Liebe oder Gock betrachtet hat.“ Er wartete den Tag, der mit den Worten begann: „Liebe und Gock sind es jetzt geistig überflüssig. Kuschelt sich, man sieht nicht mehr, weil man nicht mehr sehen will. Der Stand von Liebe oder Gock betrachtet hat.“

Der Tag wartete er unruhig auf die von ihm Genahmte gewordenen Geräusche. Sie kamen nicht. Er wartete. „Was machst du?“ machte der Nachbar läuten. Nach immer nicht ungewöhnlich sah er nach der Uhr. Es war schon später als sonst. Aber es rührte sich nichts. Kein Weckerläuten, kein Zahnbürsten, kein... Er wartete auf den Tag, der mit den Worten begann: „Liebe und Gock sind es jetzt geistig überflüssig. Kuschelt sich, man sieht nicht mehr, weil man nicht mehr sehen will. Der Stand von Liebe oder Gock betrachtet hat.“ Er wartete den Tag, der mit den Worten begann: „Liebe und Gock sind es jetzt geistig überflüssig. Kuschelt sich, man sieht nicht mehr, weil man nicht mehr sehen will. Der Stand von Liebe oder Gock betrachtet hat.“

### Witz-Ecke

#### Die Urkabe

Ein freundlicher älterer Herr kommt die Straße entlang. Da gewahrt er einen kleinen Jungen, der bitterlich vor sich hin weint.

Der alte freundliche Herr geht auf den Jungen zu und erkundigt sich: „Was fehlt dir denn, mein Junge?“

„Mir fehlt nichts“, entgegnete der Junge.

„Ja, warum weinst du denn?“

„Mein Papa bangt Silber an.“

„Deswegen brauchst du doch nicht zu weinen.“

„Er hat sich mit dem Hammer auf den Daumen geschlagen.“

„Ach so, nun tut dir dein armer Vater leid, nicht wahr?“

„Das nicht — aber ich habe gelacht.“

**Beimgeleitet.** Sie waren sehr verliebt ineinander, aber eines Tages hatten sie einen bösen Streit, und sie gingen auseinander, entlassen, sich nie wieder zu sehen. Die Jahre vergingen, und sie hatten die einzige Liebe fast vergessen, als sie sich in einem Ballsaal wieder trafen. Der Mann wurde sehr verlegen, aber mit sanfter Rührung sagte er doch: „Ach — Viljo!“ Die Dichte ihn gleichmütig an. „Ich kann mich nicht erinnern“, sagte sie, „waren Sie es oder der Bruder?“ „Er einmal ein Verehrer von mir war.“ Der Mann lächelte einen Augenblick: „Ich kann mich auch nicht recht erinnern“, sagte er dann, „wahrscheinlich mein Vater.“

**Der Spielplan im Urwald.** Ein Eingeborener in afrikanischen Urwald fand eines Tages ein Schildchen Spielplan. Er hob es auf, blickte hinein und murmelte bestürzt: „Mein armer toter Vater!“ Er nahm die Schildchen mit nach Hause, verstaute sie in einem Winkel seiner Hütte und laserte täglich hinein, indem er vor sich hinmurmerte. Sein seltsames Gebahren erregte schließlich den Verdacht seines Weibes. Eines Tages durchsuchte sie den Winkel und fand den Spielplan. Sie blickte hinein und wurde zornig und tief: „Wieso das ist das bösliche Frauengemisch, hinter dem er sich der ist.“

Da brüllte nebenan der Nachbar: „... die vierte Kunde hat begonnen. Sie bearbeiten sich im Kuchentopf, die fünfte fallen wie Hammer, des Spaniers Kugel fliehet, das andere ist verlobt, er wartet, ein Kuchentopf, grogg.“

Der junge Liebesheld sprang auf, warf zornig, wütend, hochdeutsch die Feder hin, klappte hinaus, klopfte, rief die Tür auf, trat bebend ein.

Das Zimmer war nur durch eine kleine Petroleumlampe erleuchtet, und aus der dämmerigen Tiefe eines Sessels schaute sich etwas helles, Fremdartiges, das ihm entgegen, richtete ihm die Hand, als in die verlassenen Tiefen einer Fingerringe, auf einer Schreibmaschine zu klappen? Keit, das war wie fernem! Einen Radiosender habe ich mir gekauft. Günstige Teilzahlungen. Gestalt er ihnen?

„Wunderbar!“, sagte der junge Dichter, betrachtete gleichsam freudlos seine Hand, und sein Hof machte eine kalte Rückentwundung, durch zu Feindlichkeiten, Rat, Verdrüsslichkeit, Verdrüsslichkeit, Überforderung, Freude. „Ich hätte die Übertragung in

meinem Zimmer“, sagte er, „und wollte Sie um die Erlaubnis bitten, Sie hier zu Ende anzuhören zu dürfen.“

„Was bedeutet das?“, fragte das Mädchen.

„Im selben Abend noch geriet er das neue Manuskript über Liebe und Gock und hatte das fertige alte aus dem Papierloch: „Liebe und Gock sind es jetzt geistig überflüssig. Kuschelt sich, man sieht nicht mehr, weil man nicht mehr sehen will. Der Stand von Liebe oder Gock betrachtet hat.“ Dann geriet er es auch. „Es ist doch Trübsal, marmelade er kochend, ebenfalls das mit der Liebe“ und ging mit der angenehmen Vorstellung zu Bett, daß ihm am Morgen das Jähwachen und die gymnastischen Übungen der reizenden Nachbarin werden würden.

### Doch fünftes Olb • Von Kurt Krispien

hatte noch einer Gelegenheit gesucht, Jor alle zu sprechen, und der Junge machte es ihm leicht. Vor der Türe trafen sie einander. Folger ging gerade auf die Suche los.

Der Junge machte gar keinen Versuch zu leugnen. Er kam: „Ich habe doch viel verloren, Folger. Da hab ich manchmal eine Karte in das Spiel gemischt, und als du das noch halbspielt, sagtest, glaube ich, du hättest mich dabei erwischt.“

„Du hast falsch gespielt, Jor.“

„Aber ich wollte doch nur etwas von meinem Gelde wiederhaben, nur ein paar Kronen, Folger, glaubst du das?“

„Spielverfall!“ rief Folger. „Deshalb verfallst du deine Kronen nicht.“

Jor schämte und sah zu Boden. Folger überlegte angestrengt. Er hatte den Jungen gern und hatte nach Erklärungen.

„Was brauchst du das Geld?“ fragte er milder.

„Deswegen war Jor nicht so schnell bereit zu sprechen. „Wieso?“ fragte er. „Ich hab mir eben einen Kuchentopf“, sagte er endlich, „da wollte ich ihn etwas schenken.“

„Der?“

„Die Birgit Eigenen aus Kometen. Kennst du sie, Folger?“

„Ich weiß“, sagte Folger. „Sie ist eine tolle Person.“

„Ich dachte ich nicht davon, Jor.“

„Das kann ich dir erzählen!“ sagte Folger. „Er ging jetzt so ruhig, daß Jor zurückbleiben mußte. Aber die wichtigen Folgen dieses der Kuchentopf.“

„Das noch nach Jor, ein Schenken.“

### Der Gabyrgsführer

König Ludwig I. von Bayern, der feinsinnige Kenner des Wälfen und der ebenso verständnisvolle Verehrer der Kunst, pflegte jeden Sommer mehrere Wochen in Tegernsee zu verbringen. Er trug dann immer die Kleider der Bergbewohner, kurze Hosen, Kniehosen, hohe Stiefel, dicke Stiefel, ein kleines Hüßchen und einen großen Bergstock.

Einmal machte er, ganz allein, eine Bergpartie, und ein Stück vor ihm gingen mehrere Damen. Der König war in der Mitte der Bergpartie, und er trug dann immer die Kleider der Bergbewohner, kurze Hosen, Kniehosen, hohe Stiefel, dicke Stiefel, ein kleines Hüßchen und einen großen Bergstock.

Einmal machte er, ganz allein, eine Bergpartie, und ein Stück vor ihm gingen mehrere Damen. Der König war in der Mitte der Bergpartie, und er trug dann immer die Kleider der Bergbewohner, kurze Hosen, Kniehosen, hohe Stiefel, dicke Stiefel, ein kleines Hüßchen und einen großen Bergstock.

Einmal machte er, ganz allein, eine Bergpartie, und ein Stück vor ihm gingen mehrere Damen. Der König war in der Mitte der Bergpartie, und er trug dann immer die Kleider der Bergbewohner, kurze Hosen, Kniehosen, hohe Stiefel, dicke Stiefel, ein kleines Hüßchen und einen großen Bergstock.

Einmal machte er, ganz allein, eine Bergpartie, und ein Stück vor ihm gingen mehrere Damen. Der König war in der Mitte der Bergpartie, und er trug dann immer die Kleider der Bergbewohner, kurze Hosen, Kniehosen, hohe Stiefel, dicke Stiefel, ein kleines Hüßchen und einen großen Bergstock.

Einmal machte er, ganz allein, eine Bergpartie, und ein Stück vor ihm gingen mehrere Damen. Der König war in der Mitte der Bergpartie, und er trug dann immer die Kleider der Bergbewohner, kurze Hosen, Kniehosen, hohe Stiefel, dicke Stiefel, ein kleines Hüßchen und einen großen Bergstock.

Einmal machte er, ganz allein, eine Bergpartie, und ein Stück vor ihm gingen mehrere Damen. Der König war in der Mitte der Bergpartie, und er trug dann immer die Kleider der Bergbewohner, kurze Hosen, Kniehosen, hohe Stiefel, dicke Stiefel, ein kleines Hüßchen und einen großen Bergstock.

Einmal machte er, ganz allein, eine Bergpartie, und ein Stück vor ihm gingen mehrere Damen. Der König war in der Mitte der Bergpartie, und er trug dann immer die Kleider der Bergbewohner, kurze Hosen, Kniehosen, hohe Stiefel, dicke Stiefel, ein kleines Hüßchen und einen großen Bergstock.

Einmal machte er, ganz allein, eine Bergpartie, und ein Stück vor ihm gingen mehrere Damen. Der König war in der Mitte der Bergpartie, und er trug dann immer die Kleider der Bergbewohner, kurze Hosen, Kniehosen, hohe Stiefel, dicke Stiefel, ein kleines Hüßchen und einen großen Bergstock.

Einmal machte er, ganz allein, eine Bergpartie, und ein Stück vor ihm gingen mehrere Damen. Der König war in der Mitte der Bergpartie, und er trug dann immer die Kleider der Bergbewohner, kurze Hosen, Kniehosen, hohe Stiefel, dicke Stiefel, ein kleines Hüßchen und einen großen Bergstock.

Einmal machte er, ganz allein, eine Bergpartie, und ein Stück vor ihm gingen mehrere Damen. Der König war in der Mitte der Bergpartie, und er trug dann immer die Kleider der Bergbewohner, kurze Hosen, Kniehosen, hohe Stiefel, dicke Stiefel, ein kleines Hüßchen und einen großen Bergstock.

Einmal machte er, ganz allein, eine Bergpartie, und ein Stück vor ihm gingen mehrere Damen. Der König war in der Mitte der Bergpartie, und er trug dann immer die Kleider der Bergbewohner, kurze Hosen, Kniehosen, hohe Stiefel, dicke Stiefel, ein kleines Hüßchen und einen großen Bergstock.

Einmal machte er, ganz allein, eine Bergpartie, und ein Stück vor ihm gingen mehrere Damen. Der König war in der Mitte der Bergpartie, und er trug dann immer die Kleider der Bergbewohner, kurze Hosen, Kniehosen, hohe Stiefel, dicke Stiefel, ein kleines Hüßchen und einen großen Bergstock.

Einmal machte er, ganz allein, eine Bergpartie, und ein Stück vor ihm gingen mehrere Damen. Der König war in der Mitte der Bergpartie, und er trug dann immer die Kleider der Bergbewohner, kurze Hosen, Kniehosen, hohe Stiefel, dicke Stiefel, ein kleines Hüßchen und einen großen Bergstock.

### Das stunde Geseinnit



In die leeren Häuser sind folgende Buchstaben: 2. A, 3. B, 1. D, 12. E, 1. F, 1. G, 1. H, 1. I, 1. J, 1. K, 1. L, 1. M, 1. N, 1. O, 1. P, 1. Q, 1. R, 1. S, 1. T, 1. U, 1. V, 1. W, 1. X, 1. Y, 1. Z.

1. A, 2. B, 3. C, 4. D, 5. E, 6. F, 7. G, 8. H, 9. I, 10. J, 11. K, 12. L, 13. M, 14. N, 15. O, 16. P, 17. Q, 18. R, 19. S, 20. T, 21. U, 22. V, 23. W, 24. X, 25. Y, 26. Z.

1. A, 2. B, 3. C, 4. D, 5. E, 6. F, 7. G, 8. H, 9. I, 10. J, 11. K, 12. L, 13. M, 14. N, 15. O, 16. P, 17. Q, 18. R, 19. S, 20. T, 21. U, 22. V, 23. W, 24. X, 25. Y, 26. Z.

1. A, 2. B, 3. C, 4. D, 5. E, 6. F, 7. G, 8. H, 9. I, 10. J, 11. K, 12. L, 13. M, 14. N, 15. O, 16. P, 17. Q, 18. R, 19. S, 20. T, 21. U, 22. V, 23. W, 24. X, 25. Y, 26. Z.

### Die Gafation

Der französische Vater Degas verkaufte, als er nach langem unglücklichem Leben, eines seiner wunderbaren Gemälde (Tänzerinnen an der Stange) für 500 Franken. Einige Zeit darauf rief man ihn bereits um seine Bilder, und auf einer Kunstausstellung, bei der der Meister aus dem Museum, wurde dieses Gemälde für 5000 Franken versteigert. Ein Bekannter klappte aufgeregt zu Degas hin und sagte: „Wieso eine Ungerechtigkeit! Sie, verehrter Künstler, haben das Werk um ein paar Franken verkauft und nun erhält ein anderer ein Vermögen dafür.“

„Degas ist ein unglücklicher Mensch“, antwortete Degas. „Ich habe das Gemälde für 500 Franken verkauft, und nun erhält ein anderer ein Vermögen dafür.“

„Degas ist ein unglücklicher Mensch“, antwortete Degas. „Ich habe das Gemälde für 500 Franken verkauft, und nun erhält ein anderer ein Vermögen dafür.“







